

Wilhelm II. klagt an.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:
 Die Bemerkungen des amlichen wie nichtamlichen
 Deutschlands, die man in Verlaufe
 kurzer Hand durch ein Blatt für immer erleben zu
 tonen glaube, wieder aufzurollen, sind bis jetzt vergeblich
 geblieben. Wohl hat die Diskussion über sie niemals
 geruht und wohl haben sich auch in anderen Ländern
 Stimmen erhoben, die erkennen ließen, daß die Wahrheit
 nicht bloß davon abhängt, unterliegt und wird, wohl
 auch deshalb so lange davon unberührt bleiben, bis
 der im Verlaufe der Zeit mehrerer Verjährungs-
 sätze unserer Feinde bis zum letzten Buchstaben durchge-
 führt ist. Es fragt sich nur, ob dieser Brief nicht schließ-
 lich doch an der Macht der Tatsachen scheitern muß.

Sindenburg ist es, der nun plötzlich in dieser Frage
 sein und seines früheren Obersten Kreisbüroen Wort in
 die Waagschale wirft. Er veröffentlicht einen Brief an den
 früheren Kaiser vom 30. März 1921, der veranlaßt war
 durch eine Erkundigung des Kaisers nach dem Befinden
 der Frau des Feldmarschalls und sich auch über die da-
 malige Lage des deutschen Volkes ausließ. Der Feld-
 marschall wies auf das widerspruchsvolle Verhalten Lord
 Georges hin, der innerhalb weniger Monate das eine Mal
 Krieg hindern wollte, das andere Mal als Helfer in den
 erklart hatte, daß im Sommer 1914 als Helfer in den
 Krieg hineingeworfen seien, den letzten Staatsmann gewollt
 habe, das andere Mal dagegen, daß die deutsche Verant-
 wortlichkeit für den Krieg grundlegend sei, daß, wenn das
 deutsche Schuldbekenntnis verweigert oder aufgegeben
 werde, der Verfall der Vertrag hinsichtlich werde. Furchtbar
 rade sich jetzt das den deutschen Vertretern über ihre
 überzeugung abgereichte Zugeländnis unserer angesehnen
 Schuld an der Krieg, das die deutsche Regierung in den
 von Deutschland als Mitschuldigen, das Minister Simons
 auf der Londoner Konferenz abgeben habe. Er, der
 Feldmarschall, wisse, daß die Arbeit des Kaisers während
 seiner ganzen Regierungszeit der Erhaltung des Friedens
 gegolten habe. Er könne erkennen, wie maßlos schwer es
 für den Kaiser sei, von positiver Mitarbeit für das Vater-
 land ausgeschlossen zu sein. Schließlich äußert er sich
 dem Kaiser, die von ihm als Mitschuldigen, die seiner
 bestimmten begleitenden Geschichtstabelle, nachdem diese
 durch Indiskretion in unvollständigen Auszügen in die
 ausländische Presse gelangt seien.

Am 5. April 1921 antwortete der ehemalige Kaiser an
 Feldmarschall Sindenburg in ausführlicher Weise. Er be-
 stätigt die Furchtbarkeit seines Schicksals, das ihn nötige,
 im Auslande zu leben, mit glühender Seele das Unglück
 des teuren Vaterlandes zu fühlen und zu wissen und von die-
 sem Mitarbeiter auszufließen zu sein. Er erinnert den Feld-
 marschall daran, daß dessen und der übrigen berufenen
 Ratgeber bringende Vorstellung es gewesen sei, die ihm
 in den dunklen ungesunden Novembertagen 1913 dazu be-
 stimmten, außer Landes zu gehen, einzig und allein in der
 Hoffnung, durch diesen Entschluß seinem Volke glänziere
 Waffenstillstandsbedingungen zu verschaffen und sich
 einen längeren Frieden zu erwirken, während das Opfer für
 umsonst gewesen; nach wie vor wollen die Feinde für die
 ongeteilte Schuld Deutschlands das deutsche Volk büßen
 lassen. Er, der Kaiser, schweigt zu allen Fügen und Ver-
 leumdungen, die über ihn verbreitet werden. Er hatte es
 für unter seiner Würde, sich gegen Angriffe und Schmähun-
 gen zu verteidigen. Aber die Wahrheit werde sich Bahn
 machen, macht man sich nicht. Man werde erkennen
 müssen, daß während seiner hinfälligen Regierungszeit vor
 dem Kriege die deutsche Außenpolitik lediglich auf Erhal-
 tung des Friedens gerichtet war. Sätte Deutschland die
 triegerische Absichten gehabt, so hätte es 1900 losgeschlagen,
 als England durch den Burenkrieg, oder 1905, als Rus-
 land durch den japanischen Krieg gebunden war und uns
 ein nahezu schwerer Sieg gestiftet hätte, während uns 1914
 eine erdrückende Übermacht geschloßen gegenüberstand.
 Jeder Unbegriffen müsse sich auch sagen, daß Deutsch-
 land für den Krieg gar nichts zu erwarten hatte, während
 unsere Feinde davon alles für ihre seit langem zu unserer
 Vernichtung festgelegten Ziele erhofften. Der Kaiser er-
 innert ferner an das Wort des russischen Außenministers
 Sazonow aus dem Sommer 1914: Der Friedensliebe des
 deutschen Kaisers führt und dafür, daß wir den Zeitpunkt
 für den Krieg selbst bestimmen können. Wer wolle da
 noch bestreiten, daß hier ein Überfall auf einen Abwun-
 glosen eingestanden worden sei. Gott sei sein Zeuge, daß
 er, um dem Kriege vorzubeugen, bis an die äußersten
 Grenzen dessen gegangen sei, was er mit Rücksicht auf die

Sicherheit und Unerschrockenheit des teuren Vaterlandes
 verantworten konnte. Nicht Deutschland, sondern der
 Feindbund habe, das heißt heute außer Zweifel, den Krieg
 planmäßig vorbereitet und schließlich herbeigeführt.

Wichtig II. kommt dann auf das Verlangen des
 Feindbundes zu sprechen, ihn vor einen feindlichen Ge-
 richtshof zu stellen. Sindenburg wisse ganz genau, daß
 ihm, dem Kaiser, für sein geliebtes Vaterland kein Opfer
 zu groß sei. Doch ein Gerichtshof, in dem der Feind-
 bund als Richter und Geschw. fungieren würde, würde nicht
 Recht und Gerechtigkeit, sondern nur politischer Willkür ent-
 sprechen. Aber auch ein in immer zusammengefügtes neu-
 trales Gericht könne für ihn nicht in Frage kommen. Als
 verfassungsmäßig unvorantwortlicher Repräsentant der
 deutschen Nation erkenne er für das, was er nach bestem
 Wissen und Gewissen getan, das strafrechtliche Urteil
 irgend eines irischen Richters nicht an, da er dadurch die
 Ehre und Würde des von ihm vertretenen deutschen Volkes
 preisgeben würde. Außerdem müßte ein Strafver-
 fahren, das sich nur gegen das Oberhaupt eines Landes
 beteiligten Staaten richte, diesen Staat jeder Gleich-
 berechtigung mit den anderen Staaten entziehen. Eine un-
 parteiische Beurteilung der Schuldfrage wäre ja auch aus-
 geschlossen, wenn nicht auch die übrigen Staatshäupter
 und leitenden Staatsmänner des Feindbundes der glei-
 chen Nachsicht ausgesetzt wären würden. Eine wirkliche
 Aufklärung könne nicht durch ein Strafverfahren, sondern
 nur durch eine internationale unparteiische Untersuchung
 der Vorgänge, die zum Weltkrieg geführt haben, be-
 wirkt werden. Deutschland habe einen solchen lokalen
 Vorschlag nach dem Kriege gemacht, ohne eine Antwort
 darauf zu finden. Es habe überdies seine Archive und alle
 seine Einverständnisse während der Feindzeit für die
 bisher wohl geblieben habe, diesem Beispiel zu folgen. Schon
 dieses Verhalten des Feindbundes gebe den Fingerzeig
 dafür, wo die Schuld am Kriege in Wirklichkeit zu suchen
 ist. Um so mehr müsse Deutschland alles irgendwie in
 Betracht kommende Material sammeln, sichten und ver-
 öffentlichen, um dadurch die wirklichen Urheber des Krie-
 ges zu entlarven.

Andem Sindenburg dieses Schreiben des Kaisers
 auf eigene Faust veröffentlicht, wird er wohl auch seiner-
 seits dazu beitragen, die Erörterung der Schuldfrage nicht
 im Still zu erhalten, sondern sie rascher, als es sonst
 möglich wäre, zu klären. Wie die anderen Nationen auf
 die Veröffentlichung Sindenburgs reagieren werden, bleibt
 freilich abzuwarten. Im Verlaufe, auch sie gegen Deutsch-
 land auszubringen, wird es wahrscheinlich nicht fehlen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Seeflotte erhält den schwarz-rot-goldenen Gürtel.
 Dem Reichstage lag ein Antrag der Deutschenationalen
 und der Deutschen Volkspartei vor, die Frist für die Be-
 haltung der schwarz-weiß-roten Seeflotte ohne schwarz-
 rot-goldenen Gürtel zu verlängern. Die bisherige Frist
 zur Beschaffung der neuen Flotte läuft am 31. Dezem-
 ber ab. Die namentliche Ablehnung des Antrages, der
 eine Verfassungsänderung benötigt hätte, geschah mit 195
 gegen 188 Stimmen, bei 3 Enthaltungen.

Die Beratungen des Reichstages
 betreffen gegenwärtig vor allem die Vorbereitung einer
 Antwort auf die Note der Reparationskommission, in der
 diese nach unserem Antrag auf Zahlungsschluß in einige
 Ratenfragen gestellt hat. Bis jetzt hat Deutschland am 13.
 Januar geantwortet, hat die Regierung bereits angegeben
 und die beiden anderen Fragen, wie lange die Stundung
 dauern soll und welche Garantien wir geben können, lassen
 sich ohne Kenntnis von dem Ergebnis der Londoner Be-
 ratungen spherisch genau beantworten, sobald die deutsche
 Antwort noch einige Zeit hinausgeschoben werden muß.
 Verhandlungen über eine Erweiterung der Reparations-
 Kommission gehen hart zwischen Deutschland und den
 Alliierten fort. Die Frage ist, ob man sich nicht damit
 tun, daß auch diese Frage in Gestalt eines Eintrages der
 Volkspartei bald in Ruhe kommen wird.

Notruf an Harding aus dem besetzten Gebiet.
 Der Reichsausschuß und der Generalausschuß
 des besetzten Gebietes haben aus Köln gemeinsam
 eine telegraphische Rundgebung an den Präsidenten der
 Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet, in der es
 heißt: Alle Adressierten von Handel, Industrie, Hand-
 werk, Landwirtschaft, Arbeiter, Angestellte, Beamte des be-
 setzten rheinischen Gebietes haben mit dem gesamten deut-

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beizeranstöße.

- * Der Reichsrat nimmt dem Vorschlag auf Erhöhung der
 Neuverpflichtungen um 80 Prozent zu, ebenso der gleichen
 Erhöhung aller Wehrangehörigen.
- * Der frühere Staatssekretär Dr. v. Helldorf ist in Jena im
 Alter von 63 Jahren gestorben.
- * Die Londoner Besprechungen sollen eine Erhebung über
 den deutschen und französischen Schaden und eine allgemeine euro-
 päische Finanzkonferenz vorbereiten.

Wissen sollte die Abrüstungskonferenz lebhaft begrüßt und
 bitten die Konferenz nicht zu handeln, ohne der unter der
 Leitung seiner lebenden Bewässerung des besetzten Ge-
 bietes zu helfen. Die allierte Besetzung ist hier doppel-
 so hart, wie die deutschen Truppen vor dem Kriege. Da
 Deutschland auf der Konferenz nicht vertreten ist bitten
 wir den Herrn Präsidenten, einen Abrüstungsvorschlag für
 das besetzte Gebiet vorzulegen.

Abschaffung des Dunkelarefres.
 Der preussische Justizminister veröffentlicht eine all-
 gemeine Verfügung, nach der die den Generalstaatsanwalt
 erteilte Ermächtigung, in besonderen Fällen die An-
 wendung von Disziplinarmitteln gegen Gefangene über
 die Grenzen der allgemeinen Verfügung vom 19. Dezember
 1918 hinaus auszuweiten, zurückgenommen wird. Die Dis-
 ziplinarstrafe der höheren Einperrung unter Verbundung
 der Zellen bis zur Dauer von 7 Tagen, die bisher
 noch zulässig war, ist danach bis auf weiteres nicht mehr
 zu verhängen. Die noch nicht veräußerten und die in der
 Verfügung begriffenen Dunkelarefres sind als Mit-
 telarefres von gleicher Dauer zu streifen.

Die deutschen Domänenpächter in Polen.
 Die deutschen Domänenpächter in den an Polen ab-
 getretenen ehemals preussischen Gebieten sind beauftragt
 von der polnischen Regierung aufgefordert worden,
 binnen kurzer Frist ihren Grund und Boden zu verlassen
 und haben sich darauf an die polnischen Behörden gewandt.
 Diese hat nunmehr an die deutsche und die polnische Nie-
 derung eine gleichlautende Note gerichtet, um Einigungs-
 verhandlungen herbeizuführen. Sollten diese scheitern, so
 soll der französische Beamte Alphonse als Schlichter
 fungieren.

Berlin. Erzbischof Kati erhebt gegen seine Entthronung
 Protest in einem Erlaß an die ungarische Regierung.

Ermäßigung der Einkommensteuer.

Bis zu 50 000 Mark Einkommen 10% Steuer.
 Der Reichstag hat sich der Notwendigkeit zu einer
 Änderung des Einkommensteuergesetzes nicht entschlossen
 und die durch eine Veränderung zwischen dem Reich und
 einzelnen neuen Städte des zukünftigen Steuerbeitrages ge-
 ermöglicht. Nach den Beschlüssen beträgt nunmehr die Ein-
 kommensteuer

für die ersten	50 000 M.	10 %
„ „ „ „	weitere 10 000 „	15 „
„ „ „ „	20 000 „	20 „
„ „ „ „	20 000 „	25 „
„ „ „ „	100 000 „	30 „
„ „ „ „	100 000 „	35 „
„ „ „ „	200 000 „	40 „
„ „ „ „	500 000 „	45 „
„ „ „ „	500 000 „	50 „
„ „ „ „	500 000 „	55 „
„ „ „ „	weitere Beträge	60 „

Die Einkommensteuer ermäßigt sich um je 240 Mark
 für den Steuerpflichtigen und für seine nicht selbständig
 zu veranlagende Ehefrau, wenn das steuerbare Einkom-
 men nicht mehr als 50 000 Mark beträgt. Die Ermäßigung
 sich um je 360 Mark für jedes zu veranlagende minder-
 minderjährige Kind, wenn das steuerbare Einkommen
 nicht mehr als 200 000 Mark beträgt.

Bisher betrug die Steuer bis zu 24 000 Mark Ein-
 kommen 10 Prozent, für die ersten darüber hinaus gehen-
 den 6000 Mark 20 Prozent, für weitere 5000 Mark 25 Pro-
 zent, für weitere 5000 Mark 30 Prozent, für weitere 5000
 Mark 35 Prozent, für die weiteren 5000 Mark 40 Prozent,
 für die nächsten 70 000 Mark 45 Prozent und für die fol-
 genden 80 000 Mark 50 Prozent.

Der Mann mit der Maske.

Roman von Walter Schmitz-Dähler.

19) (Abdruck verboten.)

Bruno war das Produkt der Verhältnisse; der
 Glücksritter, der Abenteuerler lag ihm im Blute. Mit Gel
 und Wibernellen gedachte er seiner Jugend, der engen
 bürgerlichen Verhältnisse, in denen er aufgewachsen war.
 Sein Vater war Gekochener, im Qualitäts gehen, sein
 Vater, wor der er die obermögliche Schönheit bei
 seinen Korps, und die ungeschw. verhältnismäßig
 Lebendigkeit des Geistes geerbt hatte, war kurz nach seiner
 Geburt gestorben, und so war er wild emporgeschossen
 ohne mütterliche Liebe, ohne artfällige Pflege seiner
 reisen Gaben.

Ein begüterter hinfälliger Vermandter hatte sich seiner
 angenommen und ihm die Mittel gestiftet, das Gymnasium
 zu besuchen. Und wie hatte er geerbt, um sein Ziel
 zu erreichen, mit welsch eifernem Fleiß und Ausdauer.
 Und alles, was ihn umgab, wurde ihm zum
 Studiumsobjekt, von allem trug er sich zusammen, was er
 für sich bemerken konnte. Er war das Ideal eines
 Geistes, der Menschen und Dinge kreuzförmig für sich ver-
 daut. Dabei regte alles Akademische seine Begeisterung,
 und sehr tiefend behauptete einmal ein Lehrer, der
 ein ausgezeichnetes Biologie war, von ihm: Der
 Junge wird einmal ein ganz bedeutender Mann, mit einer
 letzten Karriere oder ein großer Verbrecher.

Und mit diesem Gedanken hatte der damals kaum
 Sechzehnjährige geliebt, dieser Ausbruch hatte sich bei
 ihm festgesetzt wie das Überfließen die Befragung
 einer Kartenlegerin. Er wollte beides werden, und er
 war's geworden!

Und diese Jugenderinnerungen zogen heute an ihm
 vorüber, und am seinen Mund spielte dabei dieser höf-
 liche Zug, vor dem Hildegard sich so graute, wie vor
 etwas Geheullichem, dieser Zug, der nicht dem Vau-
 melster, sondern dem „Deren Gauen“ eigen war, dieses
 hässliche Häßchen voll symphonischer Weltverachtung.

„Der Herr Graf“, so nannte man ihn in den Kreisen,
 die seinen Namen dienten, in denen er sich mit der Zeit
 einen Kreis absolut unverfälschter Kreaturen geschaffen hatte,
 die mit seiner für hinfälligen, der ihm ein
 geistiger Überlegenheit verstanden hat, ihm zum Erlösen
 zu machen. Das Faszinierende eines Wesens, seine
 glänzende Veredlung, die souveräne Art, mit den Menschen
 umzugehen, die ihm als Baumstamm zu seinen glänzendsten
 Tagen verhalf, blieben auch hier ihre unüberwindliche
 Gewalt, so daß er seine Leute durchhäßlich wie Marionetten
 am Fäden hatte, und da er so tug war, von seinen Ge-
 winnen stets mit vollen Händen zu geben, so wären sie
 alle bedenkenlos durchs Feuer gegangen. Namentlich
 Niemann, der nun schon fast mehr als acht Jahren seine
 „rechte Hand“, die Seele seiner Unternehmungen war,
 hatte sich ihm ohne einen Augenblick nachzudenken, als
 treulicher Gube, nicht aus Verhänglichkeit, sondern weil
 er genau wußte, daß dieses Opfer ein ausgezeichnetes Ge-
 schäft gewesen wäre.

Als er einst vor der Gefahr stand, zehn Jahre ins
 Buchhaus wegen Bedrohlichkeit zu müssen, hatte der
 Herr Graf, den er erst wenige Tage kannte, großmütig
 mit der bemerkten Summe das Kapitel aus dem Ver-
 schickter Gube, nicht aus Verhänglichkeit, sondern weil
 er genau wußte, daß dieses Opfer ein ausgezeichnetes Ge-
 schäft gewesen wäre.

Als die Erinnerungen zogen hinfälligen heute an
 ihm vorüber, wackelhaft, wie Bilder aus einer anderen
 Welt. Dann trat er vom Fenster zurück, zog seinen
 Paletot an, brückte den Kopf tief in die Seiten und trat
 auf den dunklen Korridor hinaus, um ein mühsames
 Schwälendes Petroleumkörbchen zu stellen. Frau Braun
 schmeckte das Wohlwollen, oder er hielt sich nicht auf. „Ich
 komme sehr spät nach Hause. Mein Jemand nach mit
 fragen sollte, so sage, er soll morgen gegen 3 Uhr wieder-
 kommen! Auf Wiedersehen!“

„Biel Besorgungen, Sanktionen, sich dir Berlin nur recht
 genant an“, rief sie ihm nach.
 Dann fiel die Korridorur ins Schloß.

Mit der Trambahn fuhr Bruno jetzt bis zum Friedrich-
 straßenbahnhof zurück, ging zum Schalter für Auf-
 nahmung von Handgepäck und ließ sich eine elegante
 Reisetasche abhängen, räumte er im Waldstimmer Ver-
 schwand.

Zwanzig Minuten später trat Baummeister Berger,
 ganz der alte, ganz der bedächtige-Korsette Herr mit dem
 reinen provinziellen Anstrich auf die Straße hinaus, und
 wenige Minuten nachher fuhr er im Automobil am Ein-
 gänge des Hotel Bristol vor. Man kannte ihn dort. Er
 lies nie in einem anderen Hotel ab. Mit zuvorkommender
 Geschäftigkeit flügel die dienenden Geister die Treppen
 voran, und nachdem er kaum den Paletot abgelegt hatte,
 übergab er dem Bagen ein Telegramm an seine Gattin
 mit den Worten: „Eben angekommen. Herzlichen Gruß,
 Bruno.“ Er sah auf die Uhr. Es war fünf Minuten
 nach acht. Er hatte also noch einen langen Abend vor
 sich. Die kleinen Gäste des immerwährenden Drahtes
 umschmeicheln sein Dür, das letzte Singen der Berger,
 die eleganten Menschen um ihn her, der luxuriöse Raum
 und die farbigen Bilder bereiteten seinen Nerven denselben
 Genuss, wie der ausgezeichnete alte Chablis, der wie
 flüssiger Lapsus vor ihm im Glase schimmerte.

Eben hatte er sich daran gemacht, dem tabellös
 fernsten Sonnen die gebührende Ehrerzehrung des
 umschmeicheln sein Dür, das letzte Singen der Berger,
 die eleganten Menschen um ihn her, der luxuriöse Raum
 und die farbigen Bilder bereiteten seinen Nerven denselben
 Genuss, wie der ausgezeichnete alte Chablis, der wie
 flüssiger Lapsus vor ihm im Glase schimmerte.

„Alten, Wo kommen Sie denn her?“, hörte er eine
 Stimme dicht hinter sich, und dann folgte das Klirren
 eines Stuhles, von dem jemand sich rasch erhob.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Postgebühren.

Vom 1. Januar 1922 ab.

Vor dem Beginn der Weihnachtsferien hat der Reichstag noch die neue außerordentliche Erhöhung der Postgebühren genehmigt, die von der Reichspostverwaltung beantragt war. Der Ausschuss hatte die Gebühren für Postkarten, Briefe und Drucksachen nach den Sägen der Regierungsvorlage angenommen, ebenso die Säge für Geschäftsbriefe, Warenproben und Mitteilungen. Die Einschickarten mit höchstens fünf Werten sollten nach der Vorlage 50 Pfennig kosten. Der Ausschuss hat diesen Satz auf 40 Pfennig ermäßigt. Ebenso sind die Zeitungsgewährungen ermäßigt worden. Die Mindestgebühr für den Vertrieb einer Zeitung beträgt jährlich 1,20 Mark. (Vorlage 3 Mark.) Auch die Verpackungsgewähr für Zeitungen hat der Ausschuss herabgesetzt. Die Vorlage wurde nach den Ausschussvorstellungen in zweiter und sofort auch in dritter Lesung genehmigt, auch die Novelle zum Postgesetz und die Änderung der Telegrafengebühren. Die Postgebühren betragen demnach ab 1. Januar:

Briefe und Postkarten: Postkarten im Ortsbereich 7 Pfennig, im Fernbereich 1,25 Mark; Aufschlagkarte mit höchstens fünf Werten 40 Pfennig; für den Brief im Ortsbereich bis zu 20 Gramm 1,25 Mark, im Fernbereich bis zu 20 Gramm 2 Mark, über 20 bis 100 Gramm 3 Mark, über 100 bis 250 Gramm 4 Mark.

Drucksachen: Drucksachenkarte 40 Pfennig; die Drucksache bis 50 Gramm 50 Pfennig, 50 bis 100 Gramm 1 Mark, 100 bis 250 Gramm 2 Mark, 250 bis 500 Gramm 3 Mark, 500 Gramm bis 1 Kilo 4 Mark.

Geschäftsbriefe: Bis 250 Gramm 2 Mark; Warenproben bis 250 Gramm ebenfalls 2 Mark; das Päckchen bis 1 Kilo 4 Mark.

Telegraphengebühr: Bis 5 Kilo in der Kabzone (bis 75 Kilometer) 6 Mark, in der Fernzone (über 75 Kilometer) 9 Mark; Zeitungspapier bis 5 Kilo in der Kabzone 3 Mark. Telegrammgebühren: Eine Mark das Wort, Mindestgebühr 10 Mark. Postfachgebühren: Für Beträge bis zu 100 Mark 7 Pf. Den Reichszipf lagen bei der Beschlussfassung auch Anträge des Ausschusses vor, die Betriebs- und Verwaltungsberechtigungen, denen und die Aufsicht über die öffentlichen Rede-Verkehrung gemacht, in der er sich mit den Gebührensätzen des Ausschusses gründlich auseinandergesetzt und zugleich die Vorwürfe, die gegen sein persönliches Verhalten erhoben worden waren, feierlich zurückwies. Er erklärte sich besonders dadurch freier, dass der Ausschussmann den drei Angeklagten Mangel an Mut vorgeworfen habe, insofern sie sich nicht ohne weiteres als Hochverräter bekannt hätten. Er persönlich habe aber sowohl militärischen Mut als auch die sogenannte Zivilcourage im Laufe seiner Amtszeit auch den höchsten Persönlichkeiten gegenüber oft bewiesen. Eine politische Vergangenheit dagegen habe er überhaupt nicht. Er sei nicht Politiker, sondern nur ein Mann der Ordnung. Er bitte um absolute Freisprechung, nicht aber um Ausweisung des Verfahrens auf Grund der Amnestie.

Jagows Schlußwort.

Leipzig, im Dezember.

Die deutsche Strafprozedur gibt den Angeklagten das Recht, nach dem Abschluß der gesamten Verhandlungen als letzter vor der Urteilsverkündung noch einmal seinen Standpunkt darzulegen. Diesen hat Herr v. Jagow in einer grandiosen politischen Rede geäußert, in der er sich mit den Gebührensätzen des Ausschusses gründlich auseinandergesetzt und zugleich die Vorwürfe, die gegen sein persönliches Verhalten erhoben worden waren, feierlich zurückwies. Er erklärte sich besonders dadurch freier, dass der Ausschussmann den drei Angeklagten Mangel an Mut vorgeworfen habe, insofern sie sich nicht ohne weiteres als Hochverräter bekannt hätten. Er persönlich habe aber sowohl militärischen Mut als auch die sogenannte Zivilcourage im Laufe seiner Amtszeit auch den höchsten Persönlichkeiten gegenüber oft bewiesen. Eine politische Vergangenheit dagegen habe er überhaupt nicht. Er sei nicht Politiker, sondern nur ein Mann der Ordnung. Er bitte um absolute Freisprechung, nicht aber um Ausweisung des Verfahrens auf Grund der Amnestie.

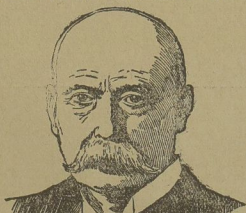
für heut und morgen.

Warnung vor Auswanderung. Das Reichsanwendungsamt gibt bekannt: Es liegt Veranlassung vor, erneut darauf hinzuweisen, daß mangelhaft vorbereitete Auswanderung die Auswanderer im fremden Lande in schwierige Lage bringt, zumal Reichsmittel zur Unterbringung fremder Reichsanwendungsämter im Auslande wegen des schlechten Standes der deutschen Währungs nur in ganz geringen Grenzen zur Verfügung stehen. Infolgedessen können mittellose Auswanderer in fremden Lande in die

schwerste Notlage kommen, besonders wenn, wie es vielfach der Fall ist, auch Unterhaltungen von Seiten der angelegenen Deutschen infolge harter Nahrungsmittelknappung nicht oder nur in geringem Umfang möglich sind. Es muß deshalb vor unüberlegter Auswanderung mit unzureichenden Geldmitteln oder ohne feste Stellung im Auslande dringend gewarnt werden.

Clemens von Delbrück.

Aus dem Leben des früheren Staatssekretärs. Einer der bekanntesten und bedeutendsten Staatsmänner aus der Zeit der Regierung Kaiser Wilhelms, der auch noch nach der Revolution in hervorragender Weise am parlamentarischen Leben der Republik sich beteiligte, ist mit dem früheren Staatssekretär und Minister Clemens von Delbrück aus dem Leben geschieden. Delbrück, der ein Alter von 65 Jahren erreichte und bis vor wenigen Monaten, als er sich seiner geschwächten Gesundheit halber



nach Jena in das Privatleben zurückzog, einer der Führer der deutschnationalen Partei war, hat eine rasche glänzende Laufbahn zurückgelegt. In Weimar war er als Kandidat des Reiches zugezogen, dann als Oberbürgermeister von Danzig und später als Oberpräsident der Provinz von 1885 bis 1905 eine Verwaltungstätigkeit ausgeübt, die durch ihr ausgleichendes erfolgreiches Wirken auch die Anerkennung der politischen Gegner fand. Dann wurde er nach Berlin berufen, wo er zunächst als preussischer Handelsminister und seit 1909 in der überaus arbeits- und verantwortungsvollen Stellung als Staatssekretär des Innern bis in das Jahr 1916 tätig war. Seine reichen Erfahrungen verarbeitete er dann in Jena, wo er während seines kurzen Aufenthalts an der Universität als Staatsrechtslehrer wirkte. Noch einmal wurde er wenige Wochen vor der Revolution in die nächste Umgebung des Kaisers gezogen, um an die Spitze des Reichskabinetts zu treten. Seine Arbeit im nachrevolutionären Deutschland war der Verfassungsentwicklung in der Weimarer Nationalversammlung gewidmet, an deren Vertiefung er trotz seiner Zugehörigkeit zur Opposition starken Anteil nahm. Bei allen Parteien genoss er jedoch wegen seiner großen Verdienste um das Wohl des Staatsganzen als wegen seiner vornehmen, stets zur friedlichen Verständigung bereiten Verhandlungsweise die größte Hochachtung, die ihm ein dankbares Völkchen zufließen ließ.

Volkswirtschaft.

Ausstellung der Rutenhandelsstelle. Die Abwicklung der Ausstellung in Rutenhandelsstelle des Auswanderer Amtes, mit deren Aufhebung am 1. Oktober begonnen wurde, ist beendet. Alle Anfragen, welche die Warttage, Bezugswellen und Abfertigungsmöglichkeiten im Auslande, Vertretergebühren und ähnliches betreffen, sind noch jetzt ab dem Feldleit für amtliche und private Sonderanträge, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Berlin W 8, Brunnenstraße 2, zu richten.

Von Nah und fern.

Wettersturz und Sturmschäden. Der Frost ist in vielen Gegenden Deutschlands wieder wärmerem Wetter gewichen. Die Schneefänge, die diesen Wetterwechsel bezeugen, feierten sich vielfach zu heftigen Stürmen, die in Berlin, in Hamburg, im Riesengebirge, in Oberbayern usw. zum Teil schweres Unheil angerichtet haben. Beschä-

digt wurden in Berlin vor allem die Dächer und die Parkanlagen. Durch herabfallende Ziegelsteine wurden vielerorts Menschenleben gefährdet. Aus Hamburg kommen noch nichtig Nachrichten über Entschädigungen.

Verbrennung von Schundbüchern. Aus Berlin berichtet man: Der Kampf der Reichsleiter Schulen gegen die Schundliteratur fand seinen Abschluß durch Verbrennung von etwa 40 000 Schundbroschüren auf dem Zempelhof in Berlin. Unter Aufsicht von Feuerwehrcapitulanten war ein gewaltiger Scheiterhaufen errichtet worden, auf dem die „Gefährdungen“ des Flammentodes fanden. Zur Durchführung der Idee war im Reichsleiter Hauptamt eine Sammelstelle errichtet worden, die für 30 000 Schundbroschüren ein gutes Jugendbuch einstuft.

Wieder ein falscher Tilschen. Der angehende Student in Dortmund, der sich des Mordes an Erbberger begühtigt, hat seine Behauptung widerrufen. Er sei bei seiner Aussage betrunken gewesen. Ob er bereits aus der Haft entlassen wurde, ist nicht bekannt.

Große Beispielmarschfahrten wurden in Köln entdeckt. Es handelt sich um Nachbildungen der neuen deutschen 60-Pfennig-Beispielmarsch. Die Marke der Markenungen muß sehr genau sein, da in Köln allein etwa 90 000 Stück beschlagnahmt werden konnten. Die Nachbildungen, die sehr geschickt gemacht sind, scheinen durch Steinbrüche hergestellt zu sein. Wahrscheinlich ist ein Markenbild graviert, vervielfältigt und dann zu einem Vagen von je 100 Stück zusammengesetzt worden. Da sie leicht Rollen, wird angenommen, daß die Marken auf bereits vorher gewaschenen Papier gebracht worden sind. Zu erkennen sind sie besonders daran, daß das Wasserzeichen fehlt, die Färbung gröber und unregelmäßig ist und das feine, kleinere, fliehende Zäpfchen sowie ungleichmäßige und kleinere Buchstaben haben.

Gerichtshalle.

Betriebsliche Madenschaften eines eisenwerklichen Deutschen. Nach einer Habaushebung hat das Geschworenengericht in Straßburg den naturalisierten Deutschen Hermann Müller zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe verurteilt. Müller wurde beschuldigt, im Auftrag eisenwerklichen Deutschen betriebliche Madenschaften die Naturalisation als Franzosen beizugehen zu haben.

Vermischtes.

Kochsalz aus dem Meerwasser. In Norwegen trifft man Vorkommungen, um das im Meerwasser enthaltene Salz zu hochgereinigt werden zu lassen. Man will so wohl im Süden wie auch im Norden des Landes je eine große Anlage errichten und in diesen teils durch riesige Wasserfälle teils durch ein industrielles Werk zum elektrischen Kraft erzeugenden Salzanlagen mittels der Salzmenge herstellen, die für den eigenen Bedarf des Landes gebraucht werden. Diese Anlagen betragen jährlich ungefähr 300 000 Tonnen. Verwendung fände das auf diese Weise nutzbar gemachte Meerwasser hauptsächlich in der Fabrikation von Nitrosulfaten sowie in der chemischen Industrie. Bei der Verarbeitung des Meerwassers wird man sich auch der verschiedenen anderen wertvollen Bestandteile, und zwar in ziemlich ansehnlicher Menge Gips, Chloralkalium und Brom, daneben Chlorammonium, schwefelsaure Magnesia und Glaubersalz, die man bereits nützlich auch wieder einer besonderen Verwendung zuführen kann.

Krankeff Nr. 9. Die Pest oder, wie sie von den französischen Ärzten bezeichnet wird, die Krankheit Nr. 9, hat, wie die Doktoren Kottmann und Gennos in der Pariser Medizinischen Gesellschaft mitteilen, in Paris drei neue Opfer gefordert. Obwohl alle drei Fälle vom Tage der Erkrankung an behandelt wurden, und obwohl von dem dritten Tage der Behandlung an große Mengen des Antipestiferums eingeprägt wurden, konnten die Kranken nicht gerettet werden. Die Patienten erlitten nach einem normaleren Gang der furchtbaren Krankheit, die in einer Epidemie dieser furchtbaren Krankheit vorüberziehen, die in der gegenwärtigen Jahreszeit recht zahlreiche Opfer fordern könnte, hat man bereits umfassende Maßnahmen getroffen. Besonders wurde der Kampf gegen den Hauptverbreiter der Krankheit, gegen die Ratten, mit aller Energie aufgenommen. Unter den Ratten, die eine dringliche Untersuchung unterzogen wurden, wurden zahlreiche Tiere gefunden, die befallen sind. Im übrigen werden die Bewohner von Paris aufgefordert, sich gegen die Pest impfen zu lassen.

Der Mann mit der Maske.

Novelle von Walter Schmidt-Schlüter.

(Nachdruck verboten.)

„Werden die Katzen wieder lebendig?“
„Daben Sie mich für tot gehalten?“ erwiderte eine helle lympatische Stimme. „Ich war nur lange im Auslande und bin eben erst zurückgekommen!“
„Soffentlich, um hier zu bleiben?“
„Wenn ich's machen läßt, herzlich gern, denn ich habe Berlin immer geliebt. Aber entschuldigen Sie mich, lieber Fred, ich habe eine dringende Verbindung. Wohnen Sie hier im Hotel?“
„Ja, seit gestern — und heute begegne ich Ihnen erst.“
„Sie bin auch erst vor wenigen Stunden angekommen. Also sehe ich Sie jedenfalls noch über ein Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

„Denn was ist wieder still hinter Brinn, aber mit einem Geschick hatten Bienenwiesel, Witzgeiz und selbst der herrliche Chablis ihre Wirkung auf ihn verloren. Er hatte das quälende Empfinden, als wäre plötzlich eine dunkle Wolke über sein Leben, über all seine Taten und Entschlüsse hingelagert, und mit finsterner gedunkelter Stille brütete er vor sich hin.“

„Herbert von Allingen war indessen bis zum Selbstmord gekommen und wandte sich dort an einen der Bureaubeamtinnen.“

„Derr von Allingen ist nicht im Speisefaal“, sagte er. „Welleich lassen Sie noch einmal in seinem Zimmer nachsehen.“

„Eben wollte einer der Bogen zum Witz eilen, als durch die Tür ein eleganter junger Mann, den man trotz des Pils der Diablot anah, auf Herbert mit ausgetragenen Säcken antrat.“

„Herbert! Herzlich willkommen!“ rief er, während sie sich kräftig die Hände schüttelten. „Verzeih mir, aber ich hab' eine Zigarette gemacht. Ich komme eben vom Wahlgang, wo ich dich auf dem Perron bei der Ankunft

überreichen wollte. Und nun sehe ich, daß ich mich im Zug geirrt habe, oder die Schindrit daß dich früher beigeführt, du wohnt doch hier im Hotel!“

„Nein — ich wohne anderswo“, entgegnete Herbert mit einem ganz leinen Anflug von Verlegenheit.

„Ma egal. Darüber reden wir noch. Zunächst komm' mal mit hinaus zu mir, damit wir zwei Worte reden können.“

Machend schob er seinen Arm unter den seines Veters, trat mit ihm in den Lift, und wenige Minuten später fanden sie sich in Kurts Zimmer gegenüber. Gerade, wie seine Begrüßung, war sein ganzes Wesen gegen Herbert, und mit selbsterleuchtender Lebensmüdigkeit half er ihm über die Vergangenheit weg, die bei diesem Wiedersehen über ihm lag.

„Dag sie sich im Laufe der Jahre so gar nicht mehr geschrieben hatten, daß sie sich fremd geworden waren und jeder in so ganz anderen Sphären gelebt hatte, war schon im Verlauf der ersten Vierteljahre vollkommen vergessen worden. Die Schwärzlinge, die diesen Wetterwechsel bezeugen, feierten sich vielfach zu heftigen Stürmen, die in Berlin, in Hamburg, im Riesengebirge, in Oberbayern usw. zum Teil schweres Unheil angerichtet haben. Beschä-

„Und nun wollen wir das Wiedersehen feiern, aller Tunge“, unterbrach Kurt den Austausch ihrer süßigen Ständereinerinnerungen — „aber nicht hier, wo man im Smoking auf dem Präsidententeller sitzt. Ich weiß eine feine kleine Werkstatt, wo es ausgezeichnetes Essen und einen guten Tropfen gibt, und wo man ungern miteinander plaudern kann.“

Selbstverständlich war Herbert einverstanden, und so brachen sie auf und schlenderten die Linden hinunter, Arm in Arm in köstlicher Stimmung, als wäre ihre schöne Jugendamerikastadt nie durch Zeit und Verhältnisse unterbrochen gewesen. Als sie in dem folgegeteilten, allfränkischen Zimmer der kleinen Werkstatt hinter dem breiten Eisenstuhl saßen, und neben ihnen im Stühle die erste Platte Heißbrot stand, empfand Herbert eine wahre Herzensberührung, seinem Amnuls gelobt zu sein und Kurt auf seinen Brief sofort seine Antwort mitgeteilt zu haben. Es tat ihm unendlich wohl, gerade jetzt, nach der

furchtbaren Trennung von der Geliebten einen Menschen zu haben, mit dem er herzlich vertraut plaudern konnte, der wirklich Anteil an seinem Schicksal zu nehmen bereit war.

Sie sprachen von der Vergangenheit, von den frohen Stunden auf Schloss Hoheneck und kamen allmählich auf Herberts Gegenwart und Zukunft.

„Es mir veltand der glückliche Gedanke von mir“, fuhr Herbert in seinen Gedanken fort, „eine Karriere an den Nagel zu hängen, in der ich es auch nie zu einer immeren Verbreitung gebracht hätte. Es hat mich in einen schmerzlichen und recht energiegelassen Eutichs geföhrt, zum Dvernlänger ungenügend, aber als der Erfolg meine wirkliche Arbeit für mich und meine beiden Schwefeln brachte, da war ich natürlich mit allen Schmeicheln und Rücksichten ein für allemal fertig. Und heute würde ich jeden Moment denselben Schritt unbedenklich wieder tun. Ich muß an meine Zukunft denken, wie jeder Mensch, dem die Natur keinen geübten Leibweib mitgegeben hat. Die Sinnen des kleinen Kapitals, das mir Mama hinterließ, neben zum größten Teil für mich und meine beiden Schwefeln braut, und ich muß die offen gelehrt, meine ganze Zukunft mit dem befruchtigen hinzubringen und auf alle Freuden des Lebens zu verzichten, dazu gehört eine glaubwürdigere Veranlagung, als ich sie habe. Ich möchte gern noch ein paar Jahre jung sein.“

„Also bist du in deinem Beruf glücklich?“ fragte Kurt und sah Herbert treubegierig in die Augen.

„Glücklicher als in jedem anderen, der mir offen steht, denn wenn ich auch jetzt mein eifriges Engagement erst hinter mir habe, so war mein Anfangsgeld doch immer noch bedeutend größer, als ich's in jedem anderen Beruf verdient haben würde, und die Anträge, die mir für die nächste Zukunft gemacht werden. Lassen mich hoffen, im Laufe der Zeit ein äußerst gewöhntes Leben führen zu können. Das ist doch alles, was ich mir wünschen kann. Im übrigen möchte ich auch nicht mehr zurück. Ich habe die Brücken hinter mir abgebrochen, denn für mein Studium habe ich selbstverständlich mein geringes Kapital aus äußerst angereicher.“

(Fortsetzung folgt.)

U-Lichtspiele

Tarzañn !

Dem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich kurz nach Neujahr wieder in Nebra

Lichtspiel-Vorstellungen

veranstalte. Es wird wie früher mein Bestreben sein, nur erstklassige Filmbilder zur Vorführung zu bringen. Die erste Vorstellung findet Anfang Januar im Saale des Preussischen Hofes statt und wird noch besonders bekannt gegeben.

Bruno Wismann.

Tarzañn !

U-Lichtspiele

Am 27. Dezember bleiben unsere Geschäftsräume geschlossen.

Bankverein Artern.
Abt. Nebra.

Donnerstag, den 29. d. Mis.,
bleibt mein Geschäftslokal geschlossen.
Friedrich Krey (Inhaber Emil Krey)

Unsere dortige Hauptvertretung

ist sofort zu vergeben. Weitestgehende Unterstützung in Wort und Schrift!

Kaufleute, Landwirte, Beamte, Offiziere a. D.

mit guten Beziehungen, die auf ein gutes Nebeneinkommen Wert legen, wollen Anfragen richten unter O. 100 an den Invalidendank in Halle a. S. 2, Bez. 35.

Geschäfts - Eröffnung.

Einer hochgeehrten Einwohnerschaft von Nebra u. Umg. die ergebene Mitteilung, daß ich in meinem Wohnhause, Breitestr. 24 ein Installationsgeschäft für elektrische Licht- und Kraftanlagen eröffnet habe. Ich halte mich zur Ausführung sämtlicher elektrischer Installationsarbeiten bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

H. K. Kallig.

Lager in:
Befeuchtungskörpern in den einfachsten bis vornehmsten Ausführungen, Bügeleisen, Motoren und Apparaten.

Zum Weihnachtsfeste

bringe ich mein reichhaltig sortiertes Lager in

Schuhwaren aller Art

für Herren, Damen und Kinder, beste dauerhafte Fabrikate, schöne Formen, sowie in

Sportschuhen, Filzschuhen
nur prima Qualitäten

in empfehlende Erinnerung.

Alwin Zink, Schuhlager, Großwangen.

Das Standesamt ist für Sterbefälle am 2. Weihnachtsfeiertag von 11^{1/2} - 12 Uhr vormittags geöffnet.

Nebra, d. n. 23. Dezember 1921.
Der Standesbeamte, F. B. K. n. n.

Säuglingsfürsorge.

Dienstag, den 3. Jan. 1922, nachmittags 3 Uhr, in der Kinderschule. Ausgabe von Zuteilungsscheinen an Mütter und Pflegermütter

Gasthof „Zur Burg“.

Zu den Feiertagen empfiehlt
H. K. Kallig
Bockbier!

Hasenbraten und anderes.
Freundlichst ladet ein
Oswald Möder.

Früh eingetroffen:

Butter 24,- Mk.
Fett 27,- Mk.
Bratfisch 7,- Mk.
Heringe 1,- Mk.
Eingem. Serringe 1,20 Mk.
Apfel, von Sonnabend 7 Uhr ab. Extrabestellungen werden angenommen von
Frau Bertha Löpfer, Nebra,
Altenburgstraße Nr. 2.

Sprechstunden in Nebra

jeden Mittwoch v. 9-11^{1/2} Uhr.
Wohnung bei Herrn Kunze,
Zigarrengeschäft, Bahnhofstrasse, 1 Treppe.

Hanf, Dentist, Roßleben.

Fernsprecher Amt Roßleben 65

Feldschmiede

zu kaufen gesucht.
W. Saal, Wiche.

Gras- und Getreidemäher

zu billigen Preisen noch sofort ab Lager lieferbar.

Maschinenfabrik
H. Sturm, Querfurt.
Telefon 98.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Weihnachtsfeiertag.
Früh 6 Uhr Eucharistie.

Es predigt um 10 Uhr: Herr stud. theol. Langguth.
Kollekte für die Magdeburger Stadtmission.

2. heil. Weihnachtsfeiertag.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Herr Langguth.

Kollekte für den Jerusalemverein.
Getraut: Am 17. Dez. Albert Karl Theile, Bahnarbeiter in Reinsdorf, und Martha Hedwig Kautwell, hier.



Arbeiter - Radfahrer - Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Nebra.

Am 1. Weihnachtsfeiertag findet im „Schützenhaus“ unser diesjähr. Weihnachtsfeier statt.

Programm:

1. Wunsch. Duett.
In Geneser Weihnachtsabend in der Fischerhütte. Lebensbild in 1 Akt von Adolf Epstein. Mit lebendem Bild.

Matthias Klostermeyer, der bayerische Hiesel. Volkstück in 5 Akten von Hermann Schind und Fiedra Kaiser. Nach einer wahren Begebenheit. Matthias Klostermeyer wurde 1788 in Rißing (Bayern) geboren und 1771 zu Dillingen an der Donau hingerichtet.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Am 3. Weihnachtsfeiertag, von abends 7 Uhr ab: Reigenfahren und Ball.

Darauf ladet ergebenst ein
Das Festkomitee. Der Vorstand.

Der Gesangverein „Harmonie“ Großwangen

veranstaltet am 1. Weihnachtsfeiertag sein
erstes Gesangs-Konzert
verbunden mit Theater.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, von abends 7 Uhr ab: Ball.

Freunde und Gönner unseres Vereins sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, ehem. Kriegsteilnehmer und -hinterbliebenen. Ortsgruppe Nebra a. U.

Zu unserem am 31. Dez. u. 1. Jan. im Preuß. Hof stattfindenden
3. Stiftungsfest

bestehend aus: Nachmittags 1^{1/2} Uhr: Kinderbescherung, abends 7^{1/2} Uhr: Theater und Konzert, anschließend Ball, am 1. Januar, von abends 8 Uhr an: Ball.

laden wir Freunde und Gönner der Kriegsoffer herzlichst ein.
Der Vorstand.

Gastspiel des Berliner Operetten-Theaters.

Dir. Kapfenmacher.

Nebra. „Preussischer Hof“. Nebra.
Donnerstag, 29. Dezbr., abends 8 Uhr.

Mit Orchester! Mit Orchester!
In Wien am Operettenhaus über tausend Aufführungen!
Der größte Operettenklub der Wiener Winter-Saison.

Aus der Jugendzeit . . .

Beispiel:

Im wunderschönen Monat Mai . . .
Operette in 3 Akten und einem Vorspiel. — Musik von Jakobson.
Herzliche Lieder, Duette, Finale.

Die Wiener Presse schreibt: „Keine Operette hat bisher den kolossalen Erfolg gehabt, sie ist der Schlager der Winter-Saison!“
Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Sachs.

Illustrierte
Weihnachts-Beilage
 zum
Nebraer Anzeiger.

Junggesellenfreuden.

Zuflüge Weihnachtsgeschichte von Paul Blis.

(Nachdruck verboten.)



Herr Doktor Laßmann häßte die Feste im allgemeinen, das Weihnachtsfest aber im besonderen, weil es ein Fest für die Familie, nicht aber für Junggesellen ist.

Und Herr Doktor Laßmann war Junggeselle. Es war heiliger Abend und er hatte noch eine Unmenge von Besorgungen zu machen.

Ach, er war wütend!

Nun stand er da und starrte den langen Zettel an, denn er wußte nicht, wo er mit den Einkäufen beginnen sollte; zwar lag diese Aufzeichnung schon seit acht Tagen auf seinem Schreibtisch, aber wie gewöhnlich hatte er es bis zur letzten Minute aufgeschoben, und deshalb war ihm jetzt die ganze Geschichte um so unbehaglicher.

Wütend durchlas er die Reihen — da standen in bunter Folge: ein Kaufladen, ein Paar Stiefel, eine Torte, ein Schantelpferd, eine Kiste Zigarren, ein Sonnenschirm, Schlittschuhe, Tischkasten, Zinnsoldaten, Rotwein, drei Stollen, Strümpfe, Bilderbuch und zuletzt gar noch eine Puppenstube.

Verärgert lachte er auf. Das waren nun Junggesellenfreuden: die ganze Verwandtschaft mußte er beschenken, denn allen war er so halb und halb verpflichtet, bei allen war er zu Gast gewesen und hatte Gefälligkeiten von ihnen gewonnen und nun mußte er sich dafür revanchieren.

„Na!“ — er tat einen tiefen Seufzer, raffte sich auf und machte sich endlich auf den Weg; natürlich ging er in eins der modernen Warenhäuser, in denen man sich ja vom Kopf bis zur Zehe ausstatten kann.

Aber ehe er dieses Warenhaus erreichte, mußte er einen weiten Weg machen, denn er wohnte in einem stillen, vornehmen Viertel, und da mußte sich der geplagte, verärgerte Mann durch endlose Straßen hindurchdrängen, um Weihnachtseinkäufe zu machen. So stieß und rannte er alle Augenblicke gegen einen mit Paketen beladenen Kassanten an, wodurch natürlich seine Laune nicht besser wurde.

Endlich aber erreichte er sein Ziel. Doch, o weh! Als er nun das Warenhaus betrat, drängte sich ihm eine solche Flut von Menschen entgegen, daß er gleich wieder umkehren wollte; allein

er besann sich sofort eines Besseren, indem er sich sagte, daß es am heiligen Abend sicher in anderen Geschäften ebenso voll wäre, und weil er doch nun einmal kaufen mußte, drängte er sich also wütend, aber tapfer durch.

Als er nun so hilflos dastand, bald seinen langen Zettel und bald die aufgestellten Waren ansah, bemerkte er, wie eine Dame, die ihm bekannt vorkam, ihn beobachtete und sich über seine Hilflosigkeit zu belustigen schien.

Natürlich ärgerte ihn das von neuem, und so kehrte er sich wütend um und ging weiter, zu einer anderen Verkaufsabteilung.

Als er sich so eine halbe Stunde hatte schieben, drängen und

stößen lassen, waren endlich seine Käufe erledigt, und nun feuerte er, beladen mit Paketen und gefolgt von zwei beladenen Dienern, dem Ausgang zu, um eine Droschke zu ergattern. Da er aber die Augen immer auf die Tür gerichtet hatte, sah er nicht, was vor ihm geschah, und so rannte er plötzlich so heftig gegen jemand an, daß einige seiner Pakete fielen und deren Inhalt total zerbrach.

Und siehe da, wieder war es jene Dame, die ihn vorher schon geärgert hatte, — auch diesmal lächelte sie ihn wieder an, — und da er nicht um Entschuldigung bat, so tat sie dies.

Er war so in Aufregung, daß er in der Tat nichts sagen konnte — und als er wieder zu sich kam, war sie längst fort.

Nun fluchte er natürlich wieder, mußte aber dennoch die zerbrochenen Gegenstände noch einmal kaufen, sich noch einmal drängen, schieben und stoßen lassen; und als er dann endlich glücklich, fast zugedeckt von Paketen, in seinem Wagen saß, da war er wirklich halb krank vor Aufregung und Ärger. Und natürlich entlud sich sein Groll nun wieder auf das Weihnachtsfest.

Um sieben Uhr am heiligen Abend hatte er glücklich alle seine Geschenke an die richtigen Adressen gebracht, war ein halbes Dutzend mal dafür umhault und ebenfuß abgetröstet worden, doch den Feierlichkeiten hatte er sich, wie gewöhnlich, schnell entzogen; — nein, er wollte keinen ausgemückten brennenden Weihnachtsbaum sehen und den Kinderjubil nicht hören! — Das war etwas für Familienväter, aber nicht für Junggesellen! — und deshalb hatte er bei allen Verwandten nur seine Geschenke pflichtschuldigst abgegeben; sowie aber die Feier der Bekehrung begann, machte er sich aus dem Staube, um nicht sentimental zu werden.

Und nun war er alle seine Gaben los und wieder frei und ledig, — ach, er atmete ordentlich und glücklich auf!



Seiliger Abend

Das Glöcklein erklinget, ihr Kinder herein!
 Kommt alle, die Türe ist offen;
 Da steht sie, geblendet vom goldenen Schein,
 Von Staunen und Freude betroffen;
 Wie schimmert und schimmert vor Lichtern der Baum,
 Die Gaben zu greifen, sie wagen's noch kaum,
 Sie stehen wie verzaubert in selbigen Traum:
 So nehm't nur mit fröhlichen Händen,
 Ihr Kleinen, die köstlichen Sünden! S. Gerol.





Es war ein Viertel nach Sieben und er lief schnell drauf los, um nach Hause in sein Zimmer zu kommen, denn es war bitter kalt draußen, und ein scharfer Wind wehte den Schnee von den Dächern. Aber als er endlich daheim sein Zimmer betrat, wurde er wiederum wütend, — es war kalt dadrinne! bitterkalt! — Sofort ließ er das Mädchen kommen.

„Warum ist hier nicht nachgelegt worden? Es ist ja kalt wie ein Hundestall!“ fuhr er das Mädchen wütend an.

Und zitternd antwortete die Kleine: „Wir dachten eben, der Herr Doktor würde doch heute am Heiligabend nicht zu Hause bleiben.“

„Dachten! — dachten! — Wenn Weiber schon denken, gibt's allemal eine Dummheit! — Wo ist Frau Müller?“

„Die Madame ist fortgegangen, zur Bescherung natürlich! Wer bleibt denn heute auch allein zu Hause?“

Wütend blickte er sie an, dann schrie er: „Es ist gut, Sie können gehen!“

Achselzuckend ging das Mädchen hinaus.

Er aber lief grollend umher. Seine Stimmung war verdorben. Was sollte er jetzt allein hier? Wenn er noch heizen ließ, würde eine Stunde vergehen, ehe es warm wäre, und inzwischen hätte er sich krank geärgert — nein, lieber hinaus, ganz gleich wohin. Und so nahm er denn Hut und Mantel und lief wieder davon.

Als er auf die Straße trat, leuchtete ihm von drüben her ein helles Licht entgegen, — die Laterne einer kleinen Konditorei, der einzigen dieses stillen Stadtviertels.

„Na,“ sagte er zu sich, „retten wir uns da hinein; wenigstens werde ich da drinnen heute abend ungestört sein und ruhig lesen können!“

Und so ging er in das kleine Kaffeehaus.

Er war auch wirklich ganz ungestört, denn er war der einzige Gast in dem Lokal, nur ein Verkaufsfräulein stand gähnend und schlafzig hinter dem Ladentisch, und eine einzige kleine Gasflamme erleuchtete den hinteren Leseraum nur sehr spärlich.

Aber daran lehrte sich Doktor Lastmann nicht. Er zündete, ohne erst lange zu fragen, die anderen zwei Flammen auch noch an, bestellte sich einen starken Grog, brannte sich eine gute Zigarre an und machte es sich dann so bequem, als es unter den obwaltenden Umständen eben möglich war.

Doch kaum saß er da, da erst bemerkte er, daß er doch nicht der einzige Gast war, denn nebenan im „Damenzimmer“, das nur durch eine halbhohe Holzwand von dem Leseraum getrennt war, räusperte sich eben jemand.

„Donnerwetter,“ lächelte er, „da bin ich doch wirklich gespannt, was da drinnen für eine alte Tante sitzen wird!“ Und so behutsam

wie möglich ging er an die Holzwand, stieg auf einen Stuhl und sah ein ganz klein wenig hinüber in das „Damenzimmer“, — und siehe da, wieder war es die Dame, die ihn heute früh ausgelacht hatte!

Jetzt wurde er aber doch stutzig und begann nachzudenken, denn das Gesicht kam ihm doch gar zu bekannt vor, und während er nun so eifrig seine Gedanken zusammenzubringen suchte, kam er nach und nach zu der Einsicht, daß er die Dame ja kannte: es war ein nicht mehr ganz junges Fräulein, eine Klavierlehrerin, mit der er früher einmal in einer bekannten Familie zusammen

getroffen war — gewiß, so war es! Jetzt sah er alles sonnenklar! — Donnerwetter! Diese Schanze! — Nicht einmal entschuldigt hatte er sich heute früh! Also gutmachen! Nachholen!

Und kurz entschlossen ging er nebenan zu dem Fräulein hinein, stellte sich vor ihren Tisch und begann: „Mein gnädiges Fräulein, der Zufall will, daß ich meine heute früh veräumte Entschuldigung nachholen kann — ich bitte hiermit feierlichst um Verzeihung für den Schreck, den ich Ihnen heute vormittag eingejagt habe!“

Lächelnd dankte sie, lud zum Sitzen ein und erwiderte: „Ich sah wohl, Herr Doktor, daß Sie mich nicht erkannten — aber ich muß mich übrigens auch entschuldigen, ich habe Sie ausgelacht, nicht wahr?“ Mit heiteren Augen sah sie ihn an.

Und er, ebenso heiter: „Gewiß haben Sie das! Und ich war wütend darüber!“

„Mein Gott, Sie sahen auch zu komisch aus in all Ihrer Hilflosigkeit!“ rief sie. „Das glaube ich! — Ein Junggelehrter mit einem ellenlangen Besorgungszettel — Stoff für ein Wigblatt!“ Auch er wurde heiter, angesteckt durch ihre Lachlust.

„Na, nun haben Sie es ja doch geschafft.“

„Gott sei Dank! Jetzt kann ich in Ruhe meine Heiligabendfeier abhalten! — Aber wie kommt es, mein gnädiges Fräulein, daß auch Sie hier am heutigen Abend allein sind?“

„Ja, es geht mir wie Ihnen, Herr Doktor, — ich habe auch keine Angehörigen, und bei fremden Menschen komme ich mir an einem Abend, wie dem heutigen, erst recht verlassen vor, — Weihnachten kann man eben wirklich feiern nur in der eigenen Familie!“

Er nickte und schwieg ein Weilchen. Dann: „Wohnen Sie denn jetzt hier auch in unserem Viertel, gnädiges Fräulein?“

„Bereits seit dem ersten Oktober, Sie haben mich auch schon oft genug getroffen, aber eben nicht wiedererkannt.“

„Ja, entschuldigen Sie das, bitte! Sie wissen ja, die Vergeßlichkeit ist uns Gelehrten ja so oft angedichtet, daß wirklich Wahres daraus geworden ist.“

Sie lächelte wieder und nickte. Dann er: „Also sind wir zwei arme Menschen, die nun hier



Weihnachten. Von F. Lipps.

nen, Herr Doktor, — ich habe auch keine Angehörigen, und bei fremden Menschen komme ich mir an einem Abend, wie dem heutigen, erst recht verlassen vor, — Weihnachten kann man eben wirklich feiern nur in der eigenen Familie!“

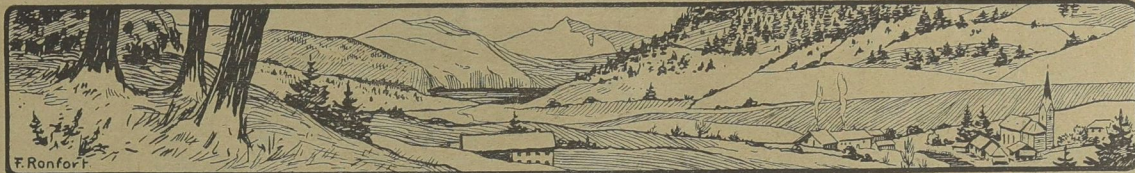
Er nickte und schwieg ein Weilchen. Dann: „Wohnen Sie denn jetzt hier auch in unserem Viertel, gnädiges Fräulein?“

„Bereits seit dem ersten Oktober, Sie haben mich auch schon oft genug getroffen, aber eben nicht wiedererkannt.“

„Ja, entschuldigen Sie das, bitte! Sie wissen ja, die Vergeßlichkeit ist uns Gelehrten ja so oft angedichtet, daß wirklich Wahres daraus geworden ist.“

Sie lächelte wieder und nickte. Dann er: „Also sind wir zwei arme Menschen, die nun hier





in diesem ebenso reizenden wie kalten Café den Heiligabend feiern sollen.“

„Ja, kalt ist es hier,“ meinte sie, „das ist wahr!“

„Besonders hier drinnen! Kommen Sie nur mit nach nebenan, da habe ich alle drei Gasflammen angezündet, das heizt schon, — und dann trinken Sie mit mir einen derben Grog, — ja, das lasse ich mir nicht nehmen! Sie sind mein Gast! Ich will abbitten für heute früh — und dann sollen Sie mal sehen, wie schön warm Ihnen werden wird!“

So kam sie also mit ihm ins Lesezimmer, wo sie es sich in einer Ecke am Dien recht nett und gemütlich machten; und während sie nun so lustig zusammenplauderten und den dampfenden kräftigen Grog schlürften, machte er mit einem Male die Entdeckung, daß so'n Weihnachtsfest eigentlich doch 'ne recht nette Erfindung sei, wenn man es in so angenehmer und lustiger Gesellschaft verlebte.

Und während sie sich so köstlich unterhielten, drang plötzlich Kindergefang zu ihnen her — „Stille Nacht, heilige Nacht!“ und so weiter.

Da stand sie auf, schob den Vorhang an der Glaztür zurück und da sahen sie den brennenden Weihnachtsbaum des Konditors, der im hinteren Zimmer seiner Familie bescherte.

„Na, was wollen wir noch mehr!“ meinte sie lachend, „da haben wir ja alles, was zu einem richtigen Heiligabend gehört.“ Und er, fast ausgelassen heiter durch den starken Grog: „Ja, nur die Geschenke für uns fehlen noch!“

„Ach, die denken wir uns!“ erwiderte hierauf das Fräulein. „Aber wozu denn! Es ist ja alles da!“ — Und kurz entschlossen stand er auf, ging vorn in den Konditorladen und kam gleich darauf zurück mit einem großen Marzipanherz, das er ihr lachend überreichte: „Sie gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen mein Herz verehere!“

Sie errötete, nahm es aber an und dankte lächelnd. Dann sagte sie heiter: „Und was soll ich Ihnen nun schenken?“ — Da sah er sie mit leuchtenden Augen an und erwiderte: „Ihre Freundschaft!“

So wurden sie also Freunde, die beiden Menschen, die hier

in dem versteckten Winkelchen der großen Stadt ihren Heiligabend froh und heiter zusammen feierten. Und als sie sich dann um neun Uhr trennten, da sagten sie sich mit heiter leuchtenden Augen „Auf Wiedersehen!“

Als dann eine halbe Stunde später Doktor Lastmann in sein kaltes Zimmer kam, wollte er erst wieder wütend werden, — schnell aber tröstete er sich mit dem Gedanken: „Na, die längste Zeit wart du Junggeheule, nun wird es anders werden!“

Das erhörte Gebet.

Von Frida Heller.
(Nachband verb.)

Am mit ihr den kleinen hinkenden Robert, den seine Mutter so gerne hatte, liebe Kinder? — Nicht? — Nun, so will ich euch von ihm berichten! Robert zählte neun Jahre. Er war ein sehr munterer Junge, der aber leider in frühester Kindheit bei einem Sturz das rechte Bein gebrochen hatte und darum beim Gehen ein wenig hinkte. Da er nun eine zwar ehrliche, aber sehr arme Mutter besaß, mußte er schon zeitig mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Im Frühling trug er kleine Sträuße von gelben Himmlschlüsselblumen in die Häuser, im Sommer holte er Beeren und Pilze, die er an dem großen Viehbrunnen auf dem Markte verkaufte, und um die Weihnachtszeit handelte er mit bunten Glasperlen für den Weihnachtsbaum. Zwischen diesen Zeiten verfertigte er Tüten und Spantkörbchen oder wunderhübsche Bindmühlen aus Glanzpapier.



Es naht der liebe Weihnachtsmann
Mit seinen guten Gaben; —
Horch, horch! Er klopf schon bei uns an,
Sein Pflein hör' ich traben.

Bald tritt das Christkind leise ein
Mit Tanneneis und Kerzen
Und spricht: „Heut' sollen selig sein
Auf Erden alle Herzen!“
Johanna W. Lantau.

Als das Weihnachtsfest herantam und in den Schauläden die verschiedensten Spielsachen ausgestellt wurden, fiel sein Blick auf einen Vautasten, den er sich schon lange im stillen gewünscht hatte. Täglich, wenn er vorüberging, blieb er vor dem Laden stehen und sah sich wohl eine Viertelstunde lang das herrliche Spielzeug von allen Seiten an. Ein Herr, der dem Geschäft gegenüber wohnte, wurde schließlich auf den Jungen aufmerksam, und als dieser wieder eines Tages sehnsüchtig in den Schauläden





lah, ging er wie zufällig zu ihm hin und fragte, was er da mache. Der hinkende Robert meinte lächelnd: „Ich sehe mir den herrlichen Baulasten an, der dort in der Ecke steht. Wenn ich den hätte!“

„Nun, so bitte nur recht das Christkind“, sagte der Herr freundlich. „Wie heißt du denn, mein Junge?“

„Ich bin der hinkende Robert und heiße eigentlich Schwarz“, antwortete der Knabe. „Wir wohnen in der Jägergasse im Hinterhaus, zwei Treppen.“

„Nun, so bitte nur recht das Christkind“, wiederholte der Herr und entfernte sich. Robert tat, wie ihm geheissen. Als er spät heimkam und sein Bett aufsuchte, faltete er die Hände und richtete an das Christkind ein langes Gebet. Dann legte er sich nieder und schlief ein.

Endlich kam der schöne heilige Abend! Roberts Mutter zündete den Baum an und legte ein paar Strümpfe und zwei Pfefferluchen darunter. Dann rief sie den Jungen herein. Robert gehörte zu denen, die auch mit wenigem zufriedener sind, und freute sich herzlich. Eben wollte er seine kleinen Arme um der Mutter Hals schlingen — da klopfte es.

Gleich darauf erschien ein Diensthote, legte ein Paket auf den Tisch und sagte: „Einen schönen Gruß vom Christkind!“ Dann war er wieder fort. Kopfshüttelnd öffnete die Mutter den Gegenstand — und was fand sie? Einen prachtvollen Baulasten. Der Junge war rein toll vor Freude. „Mutter“, rief er, „nun ist mein größter Wunsch erfüllt! Das hätte ich nicht gedacht! Ich bin überglücklich!“ — Ja, Kinder, glücklich war Robert wie noch nie, und seine Mutter war es mit ihm.

Vorsicht nicht die nötige Überlegung in bezug auf den Standort des Baumes, das heißt, bringt man ihn der Gardine oder den Möbeln zu nahe, so kann nicht nur ein Zimmerbrand, sondern ein großer Hausbrand entstehen; ist es doch schon vorgekommen, daß ganze Straßenzüge durch eine weihnachtliche Unvorsichtigkeit in Mische gelegt worden sind!

Häufig treten auch dadurch Brände auf, indem die Lichter nicht genügend fest in die Dillen gesteckt werden; brennend fällt dann leicht eine der Kerzen herab — vielleicht gerade auf einen Gegenstand aus Zellulose, Seidenpapier — und im Nu ist ein kaum zu bewältigender Zimmerbrand entstanden.

Nie sollte man aber einen mit brennenden Kerzen besteckten Christbaum oder eine beleuchtete Krippe allein lassen! Vom Christbaum kann schon ein niederfallender brennender Tropfen, von der Krippe ein umfallendes Licht Brandschaden verursachen. Vorsicht soll die Mutter der Weisheit sein — auch während der Weihnachtstage. Lassen wir uns durch die Bequemlichkeit und den vielartigen Genuß in dieser Zeit nicht so weit einschläfern, daß wir alle Vorsicht außeracht lassen!

Freida Hof.

Das Herz des Kindes.

Von Otto Fromber.

Das Herz des Kindes ist wie ein blütenreicher Baum, der nicht die leidenschaftsheiße Sonne des Sommers bedarf, doch auch nicht die starre, schneidende Kälte des Winters ertragen kann. Spott und Herzenskälte sind wie ein Meißel, der sich auf die Blüte legt und sie vertümmert. Jede Blüte aber, mag sie noch so klein und versteckt sein, ist der Anlaß zu einer Frucht. Darum hüte und schütze jede Knospe des kindlichen Gemüts, als wäre sie die einzige Blüte am Baume. Des Kindes Herz ist wie ein süßer Quell, zwar nicht tief, aber immer beweglich. Später vertieft sich der Quell zum Bach, zum Fluß, zum Strom, aber die klare, silberhelle Keinheit geht meistens verloren. Ein Quell erfreut und erquickt uns, dem Strome vertrauen wir schwere Frachten an. Wie herrlich leuchtet doch die frische, reine Blut eines oft überprudelnden Kindergemüts! Wie ein Schmetterling ist das Kinderherz. Bald fliegt es dem, bald jenem zu — ohne Ausbauer, aber stets in neuer, bunter, reizender Gestalt. Gern nützt der loje Falter von allem Schönen, das sich ihm bietet. Alle Welt ist sein eigen. Überall ist es zu Hause. Gömne ihm sein bewegliches Spiel und streife nicht den bunten Farbenschnelz von seinen Flügeln!

Weihnacht.

Das Fest der Weihnacht steigt hernieder Aus kernenklarer Winternacht: Das Christkind kommt zur Erde wieder Mit Kerzenglanz und Christbaumpracht.

Es stehen alle Türen offen Dem holden Kind im goldenen Haar, Mit Tannengrün und neuem Hassen Begrüßt es froh der Menschen Schar.

Ein jeder bringt sein Herz mit Beben: „D legne es und mach' es gut, Daß wir wie du nur Liebe geben So rein wie deiner Seele Blut.“

Das Christkind lachelt lieb und leise, Die Kerzen flammen hell und hehr, Und wieder tönt die fromme Weise: Vom Himmel hoch da komm' ich her!

Und mit der Weihnachtsglocken Dröhnen Klingt's jubelnd durch den Erdenraum: Die Liebe wird die Welt versöhnen Noch einmal unterm Tannenbaum! Joh. M. Lantau.

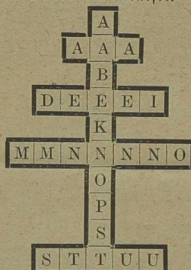


Weihnachtsbrände.

Es sind ein Kapitel für sich — sehr der Beachtung wert — die Weihnachtsbrände! Wenn man bedenkt, daß schon durch die beliebten und für ganz ungefährlich geltenden Magnesium-Wunderkerzen in einer Weihnachtszeit vor dem Kriege 300—400 Schäden gemeldet wurden (die eine Schadensumme von über 30 000 Mark ausmachten), so kann man sich vorstellen, wie groß die Zahl der Zimmerbrände um Weihnachten ist. Das meiste kommt wohl gar nicht an den Tag!

Sehr viele Brandschäden entstehen dadurch, daß die Flamme eines Lichtes darüber befindlichen Schmutz aus Papier, Watte und dergleichen oder einen Nadelzweig in Brand setzt. Der letzte Fall ereignet sich besonders leicht dann, wenn der Baum vollständig abgedeckt ist, also längere Zeit nach Weihnachten. Der trockene, nur noch von Harz durchdränkte Zweig schießt dann leicht mehrere nadelbüme, blaue, zischende Strohflammen nach allen Seiten, die im Augenblick den ganzen Baum in ein Flammenmeer verwandeln.

Tannenbaumrätsel.



In den mehrfeldrigen Querreihen wird bezeichnet: 1) eine idylle Zeit, 2) ein Festschmuck, 3) eine weihn. Festung, 4) ein Geflügel. Die richtige Zeitbedeutung ergibt einen bekannten Baum.

Scharade.

Das erste sei mit gausem Herzen, Das andre liegt im grünen Hain. Das Ganze einmal im Klang der Kerzen, Dell in des Winters Nacht hinein.

Auflösungen aus dieser Nummer:

Des Tannenbaumrätsels: T, MAI, N, SONNE, E, SPANDAU, B, A, U, KO, MET (Tannenbaum). — Der Scharade: Christbaum. — Des Weihnachtsrätsels: (Man liest die Buchstabengruppen zeitweise nach der Höhe der 5 Sterne). Nun kommt der liebe Weihnachtsmann!

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Weihnachtsrätsel.



MT NK NU OM DE
WE IE RL BE IH
MACH NATS NN



Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis monatlich:
durch den Boten ins Haus gebracht 2.50 Mark.
Durch die Post 7.50 Mark, durch die Briefträger
frei ins Haus 7.50 Mark vierteljährlich.

Zeitung für Stadt und Land

Geschäftsstelle in Nebra:
Frau Kaufmann Meiß, Markt 94/95.

Anschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Köhleben.
Telefon: Amt Köhleben Nr. 21. Postfachkonto: Leipzig 22832.

Anzeigen:
Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter
Raum 25 Pfg., der 90 mm breite Hellame
Millimeter-Raum im Hellmetell 75 Pfg.
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag
mittags 12 Uhr angenommen. Spätere Anzeigen
müssen einen Tag früher aufgegeben werden.
Schriftleitung, Verlag und Druck:
Wilh. Sauer in Köhleben.

Nr. 104.

Sonnabend, den 24. Dezember 1921.

34. Jahrgang.

Nebra, 24. Dez.

Frühliche Weihnachten! Um unsern lieben Lesern nicht mit leeren Händen am Feste gegenüberzutreten, haben wir auch in diesem Jahre einen Wandelkalendar der Weihnachtsnummern beigelegt. Jeder Tag, der auf ihn verzeichnet ist, möge für den Empfänger ein glücklicher werden. Zugleich legen wir heute eine mehrere Weihnachts-gabe in Gestalt einer Zeit-Beilage bei, die dem freundlichen Leser während des Festes Unterhaltung bringen soll.

Der Kinder Weihnachtsfeier. Am Mittwoch-Abend fand im Saale des „Neubrauer Hofes“ eine Weihnachtsfeier der hiesigen höheren Privatschule statt, zu der sich Eltern, Freunde und Gönner der Schule so zahlreich eingefunden hatten, daß der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Mit dem Chorpsalm „Singet dem Herrn“ wurde die Feier stimmungsgemäß eröffnet; sodann sprach die erste Schölerin, Flora Dietrich, den Prolog. Zwei Weihnachtsspiele: „Die Zwergpost“ und „Wälschens Weihnachts“ folgten diesem. Bei schönem, flotten Zusammenpiel, die Kraben im Zwergentum und ihrer fahrbarren Zwergpost, die Wälschens finny und ganz als Elfen gekleidet, entwickelten sich Wiber köstlichen Humores, die reifste Herzensfreude ausströmten. Es sei hier nur an die Postfiguren und an die Unterjüngung der Zwergengänge erinnern. Aber auch an ruhrenden Momenten fehlte es nicht. Man wird wohl das Herz nicht aufgegeben sein beim Erschauen des Postboten, der auf seinem Dienstreise sich verirrt, von seinen Zwergentollegen aber auf sicherem Weg zu seinen Kindern zurückgebracht wird. Auch an das wunderbare Spiel des fränken Wälschens ist hier gedacht, der den geübtesten Zwergen folgt, so daß er gerund an dem so gut gelungenen Zwergentanz teilnehmen kann. Nicht vergessen sei auch der mit unendlichem Bravour aufgenommenen Einzelgängen, sowie alle Tänze, besonders die des zweiten Stückes, wozu gut ausgeführt. Auch die Reinken ernteten Beifall für die so fein inszeniert zu Scherz gehaltenen Schätze, durch die die Banker wirkungsvoll ausgefüllt wurden. In einem stimmungsvollen Schlußbild zeigten sich die kleinen Hauptdarsteller noch einmal dem dankbaren Publikum. Nur ein Urteil hätte man im Saal: es war ein genussreicher, wohlwollender Abend. Viele würden eine Wiederholung mit Freunden begrüßen oder aber die Schulleitung bitten, uns zum Osterfest wieder eine kleine Probe ihres Könnens zu geben. Für all das Schöne aber, mit dem auch die der Privatschule fernstehenden Besucher in ungenügender Weise erfreut wurden, sei der Schulleitung, Herrn Privatlehrer-director Otto, den beiden Lehrern, Herren Becker und Mahrenholz, sowie der Handarbeitslehrerin Fel. Selle, wärmster Dank ausgesprochen.

Weihnachten in den Vereinen. Das Vereinsleben in den letzten Wochen wurde beherrscht von den Vorbereitungen für das nunmehr herbeigekommene Weihnachtsfest. Da wurden immer wieder Theater- und Gesangsproben abgehalten, damit alles klappen soll und es ist wohl anzusetzen, daß jeder Mitwirkende gern Opfer an Zeit und auch an Geld brachte, um alles zum besten Gelingen zu bringen. Da wird nun am ersten Festtage der Arbeiter-Kabarett-Bund im Schützenhaus ein Weihnachtsspiel und ein großes Volksstück zur Aufführung bringen und am dritten Feiertage bei dem angelegten Ball am Gebiete der Kabarettkunst recht ansprechende Proben seines Könnens zeigen.

Der Turnverein tritt am dritten Festtage auf den Plan. Die hier vorbereitete Weihnachtsfeier bildet schon längere Zeit das Tagesgespräch und es ist vorauszusehen, daß wieder viele keinen Platz finden werden. Den Tanzlustigen gibt der Turnverein am Mittwoch Gelegenheit, sich zu amüsieren.

In Großwangen veranstaltet der dortige Gesangsverein „Saxonia“ sein erstes Gesangs-Konzert, zu dem das Programm durch musikalische Beigaben und Einwirkung eines schönen Vederpiels: „Leschensfeier Weihnachten abend“ noch erweitert ist. Am zweiten Festtage hält der Verein Ball ab, wobei humoristische Einlagen die Gäste

noch angenehm unterhalten werden. Es ist bekannt, daß der Verein durch eifriges Streben des Dirigenten sowohl wie der Sänger gute Fortschritte macht, daß somit den Besuchern ein würdiger Weihnachtsabend geboten sein wird.

Operetten-Abend. Am Donnerstag, den 29. Dez. bringt uns Dir. Kapfenmacher die Operette: „Aus der Jugendzeit“, mit dem Vorspiel „Im wunderschönen Monat Mai“. Die Operette ist in Wien der Schlager der Winter-saison und wird seit 3 Monaten bei ausverkauftem Hause mit Erfolg gegeben. Die herrliche Musik und Handlung bürgt für einen genussreichen Abend.

Das Weihnachtsgehehen des Finanzamtes. Nach telegraphisch mitgeteiltem Befehl sind die Ermäßigungen nach § 46 des Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn vom 11. Juli 1921 für den Steuerpflichtigen, Ehefrau und Kinder durch Abänderungsbescheid ab 1. Jan. 1922 verdoppelt, für die Wüchse nach § 18 verdreifacht. Die Ermäßigungen betragen hiernach für das Jahr: für den Steuerpflichtigen 240 Mark, die Ehefrau 240 „ „ jedes minderjährige Kind je 860 „ „ und „ „ Werbungskosten 540 Mark.

Die weitere Ausfertigung der Steuerbücher wird durch obige Aenderungen der Ermäßigungen nicht berührt. Zugleich derselben folgt weitere Anweisung durch den Reichsfinanzminister.

Varmherzigkeit mit den Tieren! Wenn man auch wenig von der Tätigkeit der Tierchutzvereine hört, so wäre es doch überreiz zu glauben, daß ihre Tätigkeit überflüssig geworden ist. Die Menschen sind nicht mit einem mal gut geworden im neuen Deutschland. Sie mögen sich geändert haben, der Mensch ändert sich nicht! Es ist nach wie vor dasselbe. Die Tiere werden unermüdet geschlagen und unter rohem Beschrei mit Füßen angetreten in einer Weise, die häufig das Publikum verleitet, und die Polizei zum Einschreiten zwingt. Diese Szenen können sich bei einigen guten Willen vermeiden, wenn die Geschirrsührer mehr Einsicht und Geduld zeigen wollten. Gibt es nicht in einem Saale mit Polizeischutz keine prätensiosen Unterricht als Vorbildung für den Umgang mit Tieren? — Dadurch können der Kindersele die verabschiedeten Vorgänge, die sich in breiter Öffentlichkeit abspielen erspart werden.

Neukabt a. D., 20. Dez. (Raubmord.) Im Walde zwischen Köfenort und Ströhmühl wurde die bereits in der Vernehmung übergangene Leiche eines jungen Mannes gefunden. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß ein Raubmord vorliegt. Die Tat ereignete am einem Abend Anfang Mai d. Js. begangen worden zu sein. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden; ebenso ist über die Verantwortlichkeit des Ermordeten noch nichts bekannt geworden. Der Tat verdächtig ist eine Zigeunerbande.

Die neuen Postgebühren genehmigt. Der Postgebührenausschuss des Reichstages hat sich mit den neuen Postgebühren einverstanden erklärt. Gegenüber der Regierungsvorlage wurde die Gebühr für die Ansichtspostkarte von 50 auf 30 Pfg. herabgesetzt.



getroffen: Die monatlichen Beiträge der Kallmeyerangehörigen werden ab 1. November 1921 wie folgt heraufgesetzt: Gruppe 1: 2.575 Mk., Gruppe 2: (Kaufm. Angehörige) 2.200 Mk., Gruppe 3: 1.850 Mk. Anfangsgeldzahl. Beitrage: im 1. Jahre 200 Mk., im 2. Jahre 300 Mk., im 3. Jahre 500 Mk., monatlich. Das Beitragsentgelt wird um 40 auf 175 Mk. monatlich, das Kindergeld um 75 auf 150 Mk. heraufgesetzt. Der Arbeitgeberverband erklärte sich weiter bereit, bei einer weiteren Steigerung der allgemeinen Lebenshaltung, seinen die Angelegenheit zu unterstützen, in Tarifverhandlungen einzutreten.

Vom Holzmarkt. Auf dem deutschen Holzmarkt haben sich in letzter Zeit Fälle ereignet, die so recht zeigen, wozu die Reife geht. Die hiesige Staatsforstverwaltung hat den Beschlag gemacht, große Bestände ihrer Einholzer nach dem Zolltarif zu verkaufen. Man darf gespannt sein, wie fernher wird beschlag, geht und ob es Nachahmung finden wird. Ferner wird berichtet, daß einige waldbesitzende Gemeinden es fertig brachten, nicht dem höchsten Bieter im Versteigerungstermin den Zuschlag zu erteilen, sondern noch höhere, einige Tage nach der Versteigerung eingehende Gebote zu beliefern. Weiter zeigte der Verkauf einer uns für steingewerbetreibende und Holzwerkfräuser bestimmten baltischen Auktion, daß die kapitalstärkenden Mitglieder unserer Holzwirtschaft durch die enormen Holzpreise in die wirtschaftliche Annotenz gedrängt werden, wenn anders sie nicht solche und ehrenhafte Gebote verkaufen wollen. Der fragliche Versteigerungstermin verlief nämlich ergebnislos. Endlich ist noch der in Neureuth abgehaltene Verkauf von 57 000 Festmeter noch fehlenden Kleinstenlangholzes aus den medienburgischen Staats- und auch Privatforsten zu erwähnen. Die Gebote auf die Föhler betrugen sich 1155 Mk. per Festmeter, während bei der vorjährigen Auktion der höchste Preis 711 Mark per fm. war. Auf größere Holzzufuhren aus Polen dürfte trotz der Deffnung der Einfuhrwege in nächster Zeit kaum zu rechnen sein. Deutschland bleibt zu nächst auf seine Heimatswaldungen angewiesen. Die Holzmaterialpreise feigen ebenfalls sprunghaft weiter und passen sich den letzten Marktpreisverläufen an. Diese enorme Preissteigerung dürfte besonders in der für das kommende Frühjahr zu erwartenden außerordentlich regen Bauaktivität zu Nutzen sein, womit sich auch erklärt, daß die Preise für Bauholz dieser Preissteigerung bisher nicht folgten.

Fünf Millionen für Durchführung der Befolungsrevision. In der letzten Gesamtsitzung wurde die Reform der im Jahre 1920 erlassenen Befolungsbestimmungen für die städtischen Beamten und Angestellten beraten. Den vorliegenden unter Zustimmung von Beamtenvertretern gefassten Beschlüssen der gemischten Kommission für die Vorbereitung von Dienst- und Gehaltsangelegenheiten der Beamten und Angestellten wurde mit einigen Abänderungen zugestimmt. Zur Durchführung der Befolungsrevision wurde ein Berechnungsgeld von 5 Millionen Mark bewilligt.

Ehedrama. In Zehlendorf bei Berlin fand ein Ehedrama seinen blutigen Abschluß. Dort erschlug der Schneider Garing im Garten seines Grundstückes seine von ihm getrennt lebende 28jährige Ehefrau. Auf der Flucht feuerte der Mörder mehrere Schüsse auf seine Verfolger ab, die jedoch niemandem verletzten. Es gelang ihn zu entwaffnen und festzunehmen. Garing hat im Laufe der Jahre die gesamten Ersparnisse seiner Frau durchgebracht.

Hongkong, 20. Dez. Der Dampfer Kanwangles wurde zwischen Schanghai und Hongkong von bemanneten Piraten überfallen. Der Kapitän und die anderen Europäer wurden in einen engen Raum eingeschlossen und das Gepäck der Reisenden geplündert. Nachdem die Maschinen unbrauchbar gemacht worden waren, führen die Piraten auf einem Fischdampfer davon. Die Beute soll sich auf 120 000 Dollar belaufen. Ein chinesischer Passagier wurde bei dem Überfall getötet.

Briefkasten. Beamte. Wir nahmen Kenntnis von dem eingesandten Schriftstück und werden in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen hat die jährliche Personenstandsaufnahme nach dem Stande vom 20. ds. Js. stattgefunden. Es werden daher in den nächsten Tagen die Wohnungsinhaber Wohnungskarten zugestellt. Diese Karten sind genau auszufüllen und darauf ganz besonders zu achten, daß die Ein-nach dem Stande vom 20. Ds. gemacht werden müssen, d. h. daß Personen in die Liste aufzunehmen sind, die am 20. Ds. in der Wohnung wohnten. Nach erfolgter Eintragung sind die Listen dem St. bezw. dessen Vertreter auszubehändigen. Letzterer beifügt auf besonderen Formulare, daß sämtliche Bewohner des betr. Grundstückes 20. Ds. hier gemacht haben, in den Listen angegeben sind. Die Listen am folgenden Tage nach der Zustellung derselben wieder abgeholt.

Der Magistrat

Schützenhaus.
Am 2. Weihnachtstertag, nachm. von 3 Uhr an:
Ballmusik,
wozu freundlichst einladen
Wächter, M. Schlichting.